



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Für die Kinder

Mutter Gaudiosa besuchte ihn gestern, als er in vollem Dreschen war, sie fragte ihn, ob er nicht traurig sei, weil er keine FüÙe mehr habe. „O nein“, sagte er, „Yave (der liebe Gott) hat's so gewollt.“

Ich hörte von ihm, daß er seine Beine als Fuhrmann beim Fahren verloren habe.

Das ist die Geschichte von dem neuen „Schneemann“ in Monte Cassino. Wir wollen hoffen, daß aus diesem Schneemann mal ein guter Christ werden wird, wozu er wirklich gute Anlagen hat. Er ist immer heiter und fidel und arbeitsfreudig, trotzdem er keine Beine hat. Ja, er schafft mehr und freudiger als mancher Mensch, der mit zwei gesunden Beinen herumläuft. Wir wollen sehen, was aus unserm Schneemann noch einmal wird. Möchte ihn niemand adoptieren, ihm etwas zukommen lassen, etwa einen Kaki (Anzug) oder eine Decke? Gewiß würde der liebe Heiland es herrlich belohnen, denn: „Was Ihr dem geringsten meiner Brüder getan habt, das habt Ihr mir getan!“



F ü r d i e K i n d e r

Von Tante M. Engelsrieda

Meine lieben Kinder!

Heute, liebe Kinder, muß ich noch weiter erzählen von Nairobi. — Da gibt es sogar eine fromme Henne. Wie geht das zu? Kann denn eine Henne auch fromm sein? — Eine schöne, weiÙe Henne hat es sich in den Kopf gesetzt, ihre Eier täglich auf denselben Platz zu legen, und zwar muß sie oft viele Umwege machen, um diesen Platz zu erreichen, muß ängstlich hin- und herflattern und den richtigen Moment abwarten, bis es ihr endlich gelingt, in die Missionskirche hinein zu trippeln und

ihr schönes, großes, frisches Ei mitten auf den gepolsterten Sitz des Beichtstuhles vom Pater Missionar zu legen. Einmal wäre freilich bald ein kleines Unglück geschehen, aber der Missionar sah das Ei noch zur rechten Zeit und übergab es, den dankbaren Blick auf die schöne Henne gerichtet, seinem schwarzen Boy, dem Koch, der es seitdem täglich aus dem Beichtstuhl holen ging.

Sonderbar; es scheint, daß es in Nairobi nicht nur besonders intelligente schwarze Kinder, Mädchen und Knaben, gibt, sondern daß auch die Haustiere viel von der Klugheit aufgefangen haben.

Unser großer, tüchtiger Wachthund von unserm Theresien-Klösterlein ist hier zum Schutz der jungen Schwestern unbedingt nötig. Er ist aber auch ein treuer, schöner Nero; das werdet Ihr mir nicht abstreiten, liebe Kinder, sobald ich Euch etwas von seiner Hundeweisheit erzähle. Also aufgepaßt Hans, Peter, Ludwig, Franz, Mariechen, Elschen und wie Ihr alle heißt. Horcht einmal und seht, was ein gescheiter Hund sogar alles aus sich selbst lernen kann.

Nero versteht Deutsch, Englisch und die Sprache der Neger. Er bewacht sehr strenge und sorgsam das ganze Haus und den umzäunten Garten. Bei Tage ist er festgebunden, denn Nero ist sehr scharf und kann besonders unordentlich gekleidete, schmutzige oder halbnackte Leute nicht leiden. Diese scheinen ihm sehr verdächtig, und er würde unbarmherzig auf sie losgehen, wenn er nicht an der Kette wäre. Es wagt sich deshalb auch niemand zum Tore herein oder gar in unser Schwesternklösterchen. Die Kapelle bewacht er treu. Sind die Schwestern und die Kinder in derselben, dann sitzt er draußen und macht so eine tief-ernste Miene, daß man manchmal lachen muß. Er ist überhaupt ein Meister im Mienenspiel. Bald schaut er so stolz und kühn darein, als sei er Meister im ganzen Kloster-Hofgarten; dann sieht er wieder so kindlich darein, besonders, wenn die kleineren Schulkinder sich furchtlos um ihn scharen. Den photographischen Apparat kennt Nero ganz ausgezeichnet. Kaum kommt Schwester Oberin damit ins Freie, um irgendein schönes Bild knipsen zu wollen, so springt Nero pflichteifrig herbei und setzt sich in Positur; — er weiß ja längst schon, wie das geht — verhält sich mäuschenstill und wartet, bis es losgeht. Wird er aber weggejagt, dann troddelt er höchst beschämt von dannen, setzt sich tiefgekränkt in seine Hütte und wartet ab, ob er nicht doch noch gerufen wird.

Kommt Besuch, dann meint er, daß er auch dabei sein muß, bleibt aber doch in respektvoller Entfernung und wartet still, bis man ihm das „Schön hier niedersetzen“ kommandiert.

Nun sagt mal selbst, liebe Kinder, ob dieser Nero nicht wirklich intelligent genannt werden darf.

Des Abends braucht Schwester Stefana nur zu sagen: „Nero, bring deinen Sack zum Schlafen in die Veranda vor den Schwestern-Schlafsaal“, dann läuft er und schüttelt denselben erst tüchtig aus, legt ihn auf den angewiesenen Platz und legt sich darauf hin. Des Morgens bringt er seinen Sack wieder in die Hundehütte. Des Nachts aber wacht er treulich und jagt schon durch den giftigen Ton seiner Stimme alles weg, was sich nahen will, nur wenn Hyänen kommen, dann hält er sich still, zittert und ist froh, daß er in der umgitterten Veranda nahe bei den Schwestern geborgen ist. — Das Heulen und Lachen der Hyänen hören wir fast jede Nacht. —

Des Morgens begrüßt Nero alle aufs freundlichste und streckt die Pfote entgegen. Am liebsten hat er unsere Schwester Hildeberta, hält sich bei ihr vor der Küche auf, und wenn er das Wort „Fleisch“ hört, dann ist er in glückseliger Erwartung. Aber stehlen oder naschen tut unser Nero nicht. Fleisch, Würste, Knochen können ruhig auf dem Tisch liegen; er bewacht alles in der Hoffnung, am Schluß doch so einen Knochen zu bekommen; und das verdient er auch, nicht wahr!

Zum Schluß muß ich noch etwas verraten, nämlich, daß der große, starke Nero sich trotzdem auch sehr zimperlich benehmen kann. Wenn er sich krank fühlt, dann kommt er ganz langsam daher, setzt sich nieder, zittert am ganzen Leibe, hebt die Pfote in die Höhe, als wollte er sich den Puls fühlen lassen, wie er das bei den Kindern schon gesehen hat, und zeigt die Zunge. Einmal hatte nämlich die Krankenschwester zur Zeit einer Epidemie, wo mehrere Kinder zu Bette lagen, sich von einem der kleinen Patienten die Zunge zeigen lassen, und da haben alle Kinder sich im Kreise um die Schwester gestellt und weit ihre rote Zunge herausgestreckt, bis es dem Nero zu dumm wurde. Er hielt das für unartig und zog sich beschämt zurück.

Nero trinkt auch die Medizin, mag sie noch so bitter sein, und er macht es nicht wie so manche Kinder. Sagt man zu ihm: „Ja, Nero, du bist krank“, dann zittert er noch mehr als nötig und bleibt ruhig liegen. Er hofft, glaube ich, dadurch besseres Futter zu bekommen, wenn er krank ist.

Das ist also die Geschichte von unserm Nero. Das nächste Mal erzähle ich Euch wieder etwas anderes.